

(† 1525) und Hermann Büschler († 1543), auf die Theologen und Chronisten Georg Widmann († 1560) und Johann Herolt († 1562) und Carl Joseph Hefele († 1893), Bischof von Rottenburg und Kirchenhistoriker hinzuweisen.

Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, hrsg. v. Götz Frhr. v. Pöllnitz 7 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft b. d. Komm. f. bayer. Ldg. Reihe 3, Band 7) München 1958, Max Hueber Verlag, XI u. 484 S. — Der Band enthält u. a. Beiträge über die Minnesänger Meinloh von Sevelingen († um 1240) und Hiltbold von Schwangau († nach 1254), wie über die Nonne Hiltgart von Hürnheim († nach 1299), die als erste das Aristoteles zugeschriebene Werk „secretum secretorum“ ins Deutsche übersetzt hat, über den Eichstättener Bischof Raben Truchseß von Wilburgstetten († 1383), den Provinzial der Franziskaner für die Oberdeutsche Provinz und bekannten Prediger Markwart von Lindau († 1391) und den Augsburger Bischof Christoph von Stadion († 1543).

H. J. Rieckenberg.

Karl Schmid, Kloster Hirsau und seine Stifter (Forschungen zur ober-rheinischen Landesgeschichte 9) Freiburg i. Br. 1959, Albert, 153 S. — Vf. kommt zu folgenden Ergebnissen: 1. Im Anschluß an die Untersuchungen von Th. Mayer zu DD. H. IV 280 und weitere quellenkritische Feststellungen schält sich eine ältere (karolingische) Stiftergruppe Erlafrid — Noting heraus. 2. Sie steht den Reichenauer Verbrüderungsbüchern und dem Nazarius-Patrozinium einer Hirsauer Kapelle sowie besitzgeschichtlichen Beobachtungen zufolge den mittelhheinischen Nantharen (über sie und die anscheinend verwandten Gerolde s. auch DA. 14 [1958] 475 ff.) als Vertretern der Reichs-aristokratie nahe. 3. Die Ermittlung der weiteren Genealogie zu dem Grafen Adalbert von Calw im 11. Jh. ist mit den vorliegenden genealogischen Hilfsmitteln nicht mehr in einer nachweislich agnatischen Reihenfolge möglich; vielmehr lassen sich nur bestimmte „kognatische“ Kreise herauschälen. Vf. hat sich nicht nur über die „Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim ma. Adel“, die sich hierbei ergibt, an anderer Stelle ausführlich geäußert (Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins 105 [1957] 1—62) und dabei bereits Anklang gefunden; er stellt darüber hinaus noch weitere Untersuchungen zum Thema in Aussicht, so daß nicht ganz leicht ist, zu den angerührten Gedankengängen schon heute Stellung zu nehmen; es bedarf m. E. auch noch sehr tief schürfender Forschungen über Fragen wie Erbrecht, Nachwirken mutterrechtlicher Vorstellungen oder agnatische und kognatische Gedankenwelt in der Dichtung. Daß die Vorstellung der ma. Sippe nicht rein agnatisch sein mußte, geht schon aus den Darlegungen von H. W. Klewitz über die *parentela* der Ludolfinger-Salier und die Anschauung Siegfrieds von Gorze über dieselbe (AUF. 18 [1944] 26 ff.) eindeutig hervor, und es stimmt, daß man sich mit der Namengebung „als Nachfahre eines berühmten Vorfahren und Vorbildes aus der väterlichen oder mütterlichen Linie“ bekannte; auch die männlichen Vornamen Ludolf, Otto und Heinrich sind von den angeheirateten Familien wie Saliern, Ezzonen, ja anscheinend sogar von den letzten Karolingern, übernommen worden. Diesem Streben nach möglichst berühmten Namen steht nun offenbar eine geringe Neigung der Ludolfinger gegenüber, ihrerseits männliche Vornamen aus den kognatischen Ahnenstämmen zu übernehmen (es gab m. E. in Sachsen im 9. Jh. mehr als nur 5 Adelsfamilien); Namen wie Billung, Dietrich, Widukind, Rudolf, Edward sucht man bei ihnen vergeblich; nur Heinrich scheint von den um 900 im Zenit ihrer Bedeutung stehenden Babenbergern überkommen zu sein. Ein gewisses agnatisches Denken stellt auch S. daher nicht ohne weiteres in Abrede. Vorstellungen vom Sippenheil vor allem der bedeutendsten Familien haben so letztthin anscheinend im 11. und